

genannt hat. Fälle von einer Mächtigkeit, die es ermd- lich, ganz Dalmatien durch ihre Kraft mit elektrischem Licht und elektrischer Kraft zu versorgen. Sind diese Fälle ein Wunder voll Macht, so ist der Ombla-See ein Wunder voll Lieblichkeit. Hier tritt plötzlich einer der unterirdischen Seen von denen ich früher gesprochen als großer hellgrüner See von einer Wasserklarheit wie man sie sonst nirgends findet, an die Oberfläche und verengt sich dann zu einem Bache, der sich dann wieder in eine unterirdische Höhle verliert.

Erwähne ich den Ombla-See, der schon an den Ausläufern des dalmatinischen Karstes liegt, so darf ich des Zirknitzer Sees nicht vergessen, der oben im Norden im karstischen Karstgebiet liegt.

Ein See, auf dem man im Frühling fischen, im Sommer ernten, im Herbst jagen und im Winter Eis gewinnen kann, denn das Wasser verschwindet ein halbes Jahr lang, um das andere halbe Jahr den Seeessig wieder auszufüllen. Dabei ist der Fischreichtum des Sees bemerkenswert, der ein Beweis ist, daß die Fische die Unterweltstiefe des Wassers nicht nur mitmachen, sondern auch gut überleben.

Am wildesten wird der Karst, wie schon die Teufels- legende dies andeutet, an seinen Ausläufern im südlichen Dalmatien, der Krivowische und den montenegrinischen Bergen. „In tausendjährigem Kampfe unbefleg, das dankt mein Volk nur seinen Bergen“, so sang König Nikolaus von Montenegro, der, wie man weiß, auch ein Dichter ist, in einer seiner Humoren an den Karst. Und tatsächlich ist der Karst, nicht nur hier, sondern überall, ein Bollwerk gegen jede Invasion. Das werden die Italiener schon wissen, wenn sie überhaupt so weit kommen. (R.K.)

Aus Stadt und Land

Wirdungen und dem Restliche für viele Anbitt nehmen mir jederzeit dankbar entgegen.

— Eine Milliarde in Gold befindet sich nach den Feststellungen unserer Reichsbank noch immer in Privat- händen, hält in den Tresoren des Staates, wohn sie in Kriegszeiten gebürt. Da große Geldmengen in dieser Hinsicht wegen ihrer besseren Einwirklichkeit in Frieden kommen können, muß angenommen werden, daß sich die obige Summe auf eine ganze Anzahl überaus glücklicher Spieler verteilt. Alle diese seien immer wieder darauf aufmerksam gemacht, daß ihre Verhalten nicht nur unpatriotisch, sondern direkt unvernünftig ist. Papiergeld wird vom Staate nur so viel ausgegeben, als Goldbedeutung dafür vorhanden ist, hat also selbst bei vollständiger Finanzlage des Staates keinen Wert wie sonst; würde ihn übrigens schlichtmysteriös durch einen Zwangskurs erhalten. Tugend ist das dem Staate fehlende Gold eine Einbuße an wertvollem Kapital für den Staat; und derjenige, der dem Staate das Gold vorenthält, handelt damit gegen sein Vaterland. Er könnte allerdings dafür eine gerechte Strafe nach Friedensschluß erleben. Die Nachricht, daß nach dem Frieden eine Umprägung des Gold- schobes der Reichsbank stattfinden soll und das bei dieser Prägung nicht vorhandenes Gold dann außer Kurs gesetzt werden dürfte, lautet trotz wiederholter Behauptungen in letzter Zeit immer häufiger auf. In eine solche Vermutung wäre im übrigen durch keine gesetzliche Bestimmung verboten, so daß für ihre Wahrscheinlichkeit keine Hindernisse im Wege liegen.

— Die amtlichen deutschen Tages- Kriegsberichte der Obersten Heeresleitung sind wissentlich Ausdruck von höchster weitestgehender Ehedierung. Diese noch stärkere Ehedierung des gewöhnlichen Berichtens vollständig zu be- liegen, wird für jeden Soldaten, jede Soldatin, Kavallerie oder Gemeindeführung, ja für jeden Deutschen von großem Wert, für jeden gerade aus dem Felde zurückkehrenden aber von höchstem Interesse sein. Wie wenige von letzteren werden wohl von Anfang an die Kriegsberichte gelesen, wie wenig Leser aber überhaupt diese übersehen aufgehoben haben. Und wenn schon, dann meist nur in Form einer Chronik, die zudem Neben-sächlichkeiten enthält, um den Kern der wert- vollen Tagesberichte in voller Bedeutung erfassen zu können. Da wird es sicher allseitig lebhaft begrüßt werden, daß diese außerordentlich wichtigen Dokumente aus dem gewalt- tigen Krieg, den die Weltgeschichte kennt, in würdiger Weise der Mit- und Nachwelt erhalten bleiben, indem sie in Form von Extrablättern (Quart) herausgegeben und in schöner großer Schrift und guter Ausstattung nur auf einer Seite gedruckt werden. Diese Tages-Kriegsberichte der Obersten Heeresleitung erscheinen soeben im Verlag des

An der Adria

Originalroman von G. A. Reval.

14)

(Nachdruck verboten.)

Im ersten Augenblick war sie drum und dran zurück- zuweichen nach Rom, mit dem nächsten Nachzug, und vor Seine Excellenz den Fürsten Arduovo hinzutreten und ihm Schmach und alles vor die Füße zu werfen und zu sagen: „Da haben Sie Ihren Bettel. Suchen Sie sich eine andere aus, ich taue nicht für das Geschäft.“ Und die Folgen? Wenn sie dann nicht einmal mehr den Schatz des auswärtigen Rabinetts hatte, wer sollte sie dann noch beschützen? Sie, die alleinlebende Frau? Graf Flavio Birantele etwa? Sie mußte laut aufschreien. Graf Flavio, der durch sie ein Vermögen zu erwerben hoffte! Und wenn sie ihm diese Hoffnung nun verweigerte? Wenn sie ihm die Hoffnung nahm, für seine Tochter Elena eine glänzende Aussteuer zu beschaffen, womit er den Montenegriner Novovic blenden konnte? — Wahnsinnige Melitta! Gefangen bist du, von allen Seiten eingeschlossen, sagte sie bitter zu sich selbst. Du magst dich drehen und wenden wie du willst; du bist in Ketten. In Rom Graf Flavio und das auswärtige Kabinett; an ihrer Seite der verhasste Gatte; in Dalmatien die mit Kanonen versehenen Kesselflecker.

Bei diesem letzten Gedanken leuchteten ihre Augen auf. Die Aufgabe zeigte sie, zeigte sie unsagbar. — Aber dann, wenn sie ihre Aufgabe hinter sich hatte? Was dann? Abgefertigt, als erlaubter Weib, mit einer Summe — und dann? Nicola hatte vielleicht inzwischen wieder Kom verlassen. Und dann? Wer konnte in die Zukunft blicken, ob Seine Excellenz der Fürst sein Ver- sprechen hielt und seinen Neffen, den Fürsten Andreas, wirklich zu bestimmen vermochte, sie — nach erfolgter Scheidung von Louis — als Fürstin Arduovo, die deren- ein auf dem Vinco eine Rolle spielen sollte, beimzu- führen? Konnte ihr nicht daselbst ein gleiches Schicksal zuteil werden, wie heute ihrem Gatten?

Nein! Nein! Nicola war jetzt hier. Nur er konnte

Dresdner Lokal Anzeiger“, Dresden-Neustadt, König Albert- Straße 24, in Feste von je 96 Stück mit farbigem Um- schlag und können zu dem billigen Preise von nur 1,20 Mark einschließlich Porto oder gegen Nachnahme von 1,30 Mark (auf Umhüllungen) für 1,50 Mark, gegen Nachnahme 1,60 Mark bezogen werden. Best 1 ist bereits erschienen und findet regen Absatz, so daß sich schleunige Bestellung auch auf die weiteren Feste empfiehlt.

— **Sächsischer Landtag.** Dresden, 7. Juli. Nachdem die Zweite Kammer den Bericht über die Billigkeit der Wahlen der Abgeordneten von Ebers, Seeger und Dr. Richter zur Kenntnis genommen hat, tritt das Haus in die Schlussberatung über den Bescheid über betr. das Re- klamationerecht der Kriegsteilnehmer bei der Einkommen- steuer ein. Abg. Kleinhenrich (Nass.) gibt einen kurzen mündlichen Bericht und beantragt die Annahme des Ent- wurfs mit den von der Deputation beschlossenen Abän- derungen. Das Haus tritt diesem Antrage einstimmig bei. Nächste Sitzung Donnerstag 10 Uhr vormittags. Detret über die Einweisung der Reklamationen für die Zweite Kammer und Antrag Kassin über die Abänderung des Sanktionswahres ist.

— **Drückberger gibt es nicht in Deutschland!** Der Geist, der in der deutschen Wehrmacht herrscht, ist so vor- züglich und so vom Vaterländischen Gedanken erfüllt, daß die Fälle, in denen Wehrpflichtige verurteilt haben, sich dem Heeresdienste zu entziehen, äußerst selten sind. Wenn es wirklich zu Beginn des Krieges einzelne Drückberger ge- geben hat, denen es gelungen war, sich zeitweilig ihrer Wehrpflicht zu entziehen, so ist das eine bei der vielen- großen, weitverzweigten Einwirkung, wie sie das deutsche Heer darstellt, unvermeidbare Erscheinung, und bald hat die rächende Nemesis die Schuldigen erreicht. Heute aber, nach der peinlich genau wiederholten Prüfung der Militär- verhältnisse aller im dienstpflichtigen Alter befindlichen Deutschen, kann man sagen, daß es Drückberger in Deutsch- land überhaupt nicht mehr gibt. Wer nicht im Wehrdienst steht, leidet entweder an einem körperlichen Gebrechen, das ihn zum Wehrdienst untauglich macht, oder er befindet sich noch nicht oder nicht mehr im dienstfähigen Alter, oder er ist zur Zeit mit ausdrücklicher Erlaubnis der Militär- behörde als in seiner Zivilstellung unentbehrlich vom Heeres- dienste beurlaubt. Denn zu einem vollständigen Entzie- hen gehört auch, daß das Innere Gerichte des Staates nicht durch Entziehung der unbedingten notwendigen Arbeitskräfte ins- Stodes gerät. Noch immer aber gehen den Behörden viele anonyme Briefe mit grundlosen Verdächtigungen zu, wonach der oder jener sich dem Heeresdienste entziehen habe. Man kann sogar beobachten, daß Personen, die vielleicht äußerlich einen gewissen und die höchsten Eindruck machen, in der Offensivität von unbekanntem Dritten daraufhin angeprochen werden, warum sie noch nicht „beim Militär“ seien, oder ob sie nicht bei der Einberufung „vergessen“ worden wären. Erkens liegt darin eine schwere Beleidigung für den Betroffenen und meistens ist eine solche Frage über- aus irdisch, denn wer nur einigermaßen die peinliche Ge- wissenhaftigkeit und Seriosität der militärischen Ordnung kennt, wird wissen, daß eine solche Vermutung haltlos in- Rühnend möge man auch bedenken, daß es eine große Anzahl körperlicher Leiden gibt, die zum Heeresdienste untauglich machen, den Betroffenen aber äußerlich nicht ohne weiteres anzusehen sind. Die Militärbehörden haben sich deshalb leider schon mehrfach genötigt gesehen, gegen die Verbreiter derartig ungesandter Verdächtigungen Strafsanktionen zu stellen, woraus empfindliche gerichtliche Abhandlung erfolgt. Man unterlasse daher die jetzt gänzlich überflüssige Jagd auf Drückberger. Jeder erwacht dem Vaterlande einen größeren Dienst, wenn er seine Pflicht und Sühnigkeit als Staatsbürger erfüllt, dagegen die Sorge für die Veranlagung aller Wehrpflichtigen ruhig den zuständigen Behörden überläßt.

— **Gegen die Blutlaus.** Die regenlose Zeit der ersten Junihälfte hat der Vermehrung des ungeheuren Vorkaus geteilt. Die Blutlaus mit Erfolg zu bekämp- fen, ist sehr leicht. Man entziehe ihr die Flüssigkeit, und sie muß für immer verschwinden. Man nehme frische- Wälder, bespreche damit die von der Blutlaus be- fallenen Äste, und in einigen Tagen ist die Blutlaus tot. Der Kall nahm ihr das Lebenselement.

— **Kein Wasser auf Kirichen trinken.** In Wendisch- coredorf verstarb dieser Tage plötzlich das im 7 Lebens- jahre stehende blühende Töchterchen des Herrn Käfer- beherrschers Martin Seim, der zurzeit in Ausland im Felde

steht. Das Kind hatte Kirichen und unreife Beeren ge- essen und darauf Wasser getrunken. Ferner hatte der elfjährige Söhnchen Noster in Grauzahl 1 Kirichen ge- essen und Wasser darauf getrunken. Diesen Leichtsinn mußte der Knabe ebenfalls unter schmerzhaften Schmerzen mit dem Tode büßen.

— **M. l. Die Höchstpreisbekanntmachung für Ghile- salpeter vom 5 März 1915** wird mit der Maßgabe auf- gehoben, daß der Höchstpreis für alle diejenigen Mengen von Ghilesalpeter bestehen bleibt, deren Besizer oder Eigen- thümer bereits vor dem 1. Juli 1915 eine besondere Auf- forderung vom Militärbefehlshaber zugegangen ist, den Ghilesalpeter der Kriegsgemeinschaft-Kriegsgesellschaft zum Höchstpreis zu überlassen.

— **M. l. Dörre Gemüse und Obst** voraussichtlich haben wir eine gute Gemüße- und Obsterte zu erwarten. Nur ein Teil davon aber wird unmittelbar verbraucht werden können, und es ist jetzt in der Kriegszeit von größter Wich- tigkeit, daß alle Nahrungsmittel restlos verwertet werden. Deshalb heißt es, Gemüse und Obst zum späteren Verbrauch aufzubewahren und lange haltbar zu machen. Dies geschieht am besten durch Dörren! Denn das Einmachen wird durch den Mangel an Gläsern, Dosen, Gummiringen stark erschwert. Das Dörren von Gemüse und Obst ist einfach, kostenlos und zweckentsprechend. Die gedörrte Ware ist in weitausgehender leicht aufzubewahren, zu verpacken und zu versenden. Fast alle Gemüse- und Obstsorten eignen sich zum Dörren. Jede Hausfrau mache also von diesem sichersten und billigsten Aufbewahrungsmittel reichlichen Gebrauch. Die kleine Fläche lohnt sich außerordentlich, da auf diese Weise jeder Haus- halt über ein wohlverwertendes nahrhaftes Gemüse und Obst auch im Winter verfügt und auf die ziemlich kost- lichen Konserven verzichten kann.

— **Sachsen im Feld und in der Heimat.** Man verkäufte nicht, Nr 6 dieser Zeitschrift zu besitzen, die den Eindruck einer Künstler-Nummer macht. Sie enthält Pro- fessor Hugo Bogels eigene Zeichnung des Generalfeldmarschalls Hindenburg, Professor Georg Lührigs dienstbräunliche Land- sturmlente beim Gewehreinigen im Quartier und viele andere wohlgezeichnete Bilder mit vorzüglichem Fein- stich.

— **Kerzlicher Sonntagsdienst von mittags 1 Uhr** ab Herr Dr. med. Polenz als Vertreter des Herrn Dr. med. Bretschneider.

— **Interessanter Maxlin Reichelt** erhielt die Fried- rich-August-Medaille in Silber.

— **Der Meißner Kreisverein für innere Mission** wird, wie schon bekannt gemacht wurde, morgen Sonntag, seine Jahresfeier in Wilddruff begeben. Der Gottesdienst, in welchem Herr Warrer Hiede aus Adolphsdorf die Predigt halten wird, beginnt nachmittags 4 Uhr. Unmittelbar nach Schluß desselben findet im Saale des Adlers eine Ver- sammlung statt, zu welcher herzlich eingeladen wird. Alle Männer und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen aus Wilddruff und Umgebung sind willkommen. Herr Pastor Wendelin aus Dresden wird sprechen über: „Der Krieg und die innere Mission“. Mag diese Feier in erster Zeit dem edlen Werke der Innern Mission neue Freunde und Freundinnen in großer Zahl gewinnen.

— **Schöffengerichtssitzung am 8. Juli 1915.** Der 1846 geborene M. in A. hat sich in seinem hohen Alter noch wegen Diebstahls und gefährlicher Körperverletzung zu ver- antworten. Im Juli 1913 verkaufte er an W., der gegen- wärtig zum Heeresdienst eingezogen ist, sein Grundstück für 2000 Mark und behielt sich dabei eine Wohnung im ersten Stock und einen in die Scheune eingebauten Schuppen vor, der ihm als Werkstatt diente. Obwohl er den an die Scheune angebauten großen Schauer nicht zu seinen Vor- behaltungen rechnen konnte, rief er denselben nieder und ließ alle dabei verwendeten Baumaterialien verschleppen. Im der Ehefrau des Besitzers glaubhaft zu machen, daß das Einstürzen des Schauers jeden Augenblick erfolgen könne, wolle die als Stütze dienenden Pfeiler verkauft sein, hatte er in der Nacht zuvor bei harter Arbeit mit der Nachbadee es wirklich soweit gebracht, daß die Befürchtung als gerecht- fertigt erschien. Frau W. meldete dies zunächst dem Orts- vorstand, der auch an dem Tatorte erschien und dem M. Vorhalt über seine ungerechtfertigte Tat machte. In dem Hause und noch dazu mit W. unter gleichem Vorortver- schluß wohnte der Bruder des Wirtes, der mit seiner Ehe- frau auch in der heutigen Verhandlung als Zeuge anwesend ist. Als dieser am Nachmittage von der Arbeit zurückkehrte,

Mensch! Ein so schöner, wohlgeachteter Mensch! Tot?

Woh! an die gelbe Fieber?

Nein. Er wollte mich um einige Beutel Goldes

leichter machen, der Schuft. Ich habe ihn erschossen.“

Drohend blinnte ihn das Auge der alten Simonetta

an. Doch gleich darauf wurde sie wieder unterwürdig und

fühlig. „Nein, nein, wie konnte der Mensch nur so schreckt

werden! Und er hat's doch sicher so gut gehabt bei seiner

Erselzenza!“

„So gut hat er's gehabt! Das war eben mein

Fehler. — Aber lassen wir den Dandien. Ich komme

Guch zu fragen, ob Ihr nicht wieder was für mich auf

Lager habt. Ich brauche etwas Verlässliches. Verstanden?

Etwas Verlässliches“, sagte er eindringlich, sie fixierend.

Die Alte kratzte ihren schmutzigen Kopf. „Ach, lieber

Herr, wer vermag in den Herzen der Menschen zu lesen?

Aber soweit ich armer Mensch es kann, glaube ich einen

Jungen für Euer Gnaden zu haben. — Gaetano! rief sie

nach einem Tisch, an dem einige Würfelchen. „Komm her!

Mach deine Reverenz!“

Ein bildhübscher Bengel von etwa neunzehn Jahren

machte vor dem Grafen einen unbeholfenen Krachsfuß. Doch

auf seinen intelligenten Zügen hatte bereits das Laster

seiner Anfschrift gegraben. Seine pechschwarzen Augen

funkelten neugierig Nicola entgegen.

„Wißt Ihr, wenn er ähnlich sieht? Eurer Tochter

Fiamma“, sagte der Graf.

Die Alte wand sich verlegen. „Nun, er ist auch etwas

verwandt mit ihr. Das läßt sich vor den Blicken Eurer

Erselzenza nicht ableugnen. Er ist so was wie ihr Bruder.

Aber im Taufbuch steht nur meine Fiammetta. Gaetano

gilt als mein Neffe.

„Ach so.“ Der Graf verstand. „Wo ist denn Eure

Tochter Fiammetta jetzt?“

„Beim Grafen Flavio Birantele in Rom“, gestand das

Weib mit einem gewissen Pathos. „Ja. Sie hat in den

besten Kreisen Eingang gefunden. Und jetzt soll sie mit

der jungen Gräfin, die einen Herrrecher geheiratet hat —

dabei verserrten sich halbvolle ihre Bäge — nach Dal-
matien.“ (Fortsetzung folgt.)